

“Wirkliches Zen“

von Meister Taisen Deshimaru, 1971,
(ins französische übersetzt von Janine Monnot)

Einführung

Warum habe ich dieses Buch geschrieben?

“Um die Freiheit zu sichern, den Frieden opfern;
um den Frieden zu bewahren, die Freiheit veräußern“,
so ist die falsche Alternative, in der das Denken heute oft seinen Ausgang nimmt.

Bei diesen beiden entgegengesetzten Konzeptionen beansprucht die erste Freiheit um jeden Preis, und sei es um das Risiko von Krieg, und die zweite preist den Frieden in höchsten Tönen, auch auf die Gefahr hin, die Freiheit zu verlieren.

Wir müssen diese Gegensätze harmonisieren, indem wir zu ihrer Quelle zurückkehren. Das ist die Eigenschaft der Zen-Haltung, des Weges der Mitte; die Widersprüche umarmen, ihre Synthese herstellen, ihr Gleichgewicht verwirklichen.

Zen ist für viele nur eine Religion aus Asien unter anderen.

Auch wenn es in der Tat im Herzen der ältesten Tradition des Buddhismus entstand, ist Zen wie lebhaftes Wasser, welches immer frisch entspringt, sich ohne Unterlaß erneuert. Es ist immer aktuell, immer lebendig, in jedem Augenblick neu erschaffen.

Zen kann der Menschheit Erhellung und Möglichkeiten bringen.

Es muß im nächsten Jahrhundert zur Ideenkraft werden, fähig, ihr zu helfen, sich zu entwickeln und ihr Frieden zu verschaffen.

Die aktuelle Welt ist von Revolutionen geschüttelt.

Diese Revolutionen sind nach außen gerichtet. Sie verfolgen das materialistische Ziel, mehr Wohlbefinden zu erlangen, Komfort, Besitztümer aller Arten. Sie bestärken das Ego und machen es fester.

Im Gegensatz dazu ist die wahre Revolution nach innen gerichtet.

Es ist die Revolution unseres Geistes, hervorgebracht durch die Praxis des Zen. Frieden und Freiheit sind ihre Früchte.

Zen ist eine tiefe Philosophie, deren Wesen wir nicht allein durch das Denken erfassen können. Jenseits des Denkens kann die höchste Weisheit entdeckt werden, durch die Praxis dieser Philosophie, die auf solche Weise zu einer starken, “motorischen“ Kraft wird, einer Kunst des Lebens, einer Art zu sein.

Zen war dies während langer Jahrhunderte für die Bevölkerungen Asiens und besonders für die Japaner. Gegenwärtig richtet es sich an alle, und diejenigen, die ihm Interesse und Wertschätzung entgegenbringen, sind schon zahlreich.

Zen kann und muß eine starke befördernde Kraft für den Frieden werden. Der wahre Frieden, in seinem reellen positiven Sinn, muß zum Ziel haben, breite Grundlagen zu errichten für die Durchsetzung einer Zivilisation, die der gesamten Menschheit entsprechen sollte.

A.J. Toynbee hat in seinem Buch “Studie zur Weltgeschichte“, im Abschnitt “Die Welt und Europa“, geschrieben, daß die charakteristische historische Gegebenheit der gegenwärtigen Welt in Folgendem besteht: Die moderne westliche Zivilisation ist mit anderen Völkern zusammengetroffen, mit anderer Zivilisation und

Kultur (Islam, Afrika, mittlerer und ferner Osten, Lateinamerika etc.) und hatte Tendenz, sie zu domestizieren oder sie zu ignorieren.

Dieses Zusammentreffen von Zivilisationen hat zu Kriegen, Invasionen, sozialen Revolutionen, Wirtschaftshilfen, Frieden geführt, und dieser Prozeß geht ständig vor sich.

Westler lassen sich politisch und ökonomisch in den Ländern nieder, die sie ausrüsten und modernisieren. Sich solchermaßen materiell einzurichten, stellt eine solide Grundlage für die Erschaffung einer neuen Zivilisation dar.

Das heißt, daß wir auf der Basis dieser "materiellen" Zivilisation, eine geistige Zivilisation erarbeiten müssen, durch Einbringen der traditionellen orientalischen Weisheit.

Die neue Generation hat die Mission, diesen Charakter der kommenden Zivilisation der Menschheit zu entwickeln.

In "La Tentation de l'Occident" ('Die Versuchung des Okzident', 1926) zitiert André Malraux den Brief eines chinesischen Freundes (Herr Cin); hier eine Passage daraus:

"Die westliche Zivilisation ist aktiv und dynamisch, aber zu materialistisch und wissenschaftlich. Heutzutage wenden sich die Menschen des Westens selber davon ab und entfernen sich vom Individualismus."

Noch früher drückte Rabindranath Tagore es folgendermaßen aus: "In der Zukunft werden Orientalen und Okzidentalern vielleicht zu einer großen, spirituellen Symphonie zusammenfinden. Ich hoffe, daß dieser Tag kommt und daß die ganze Menschheit sich in einer universellen Kommunion harmonisiert." (Spirit of Japan)

Heutzutage müssen alle Staaten der Welt die Einbahnstraße einer Ideologie oder eines Nationalismus verlassen und nationale - und Rassenschranken abschaffen.

Wir müssen ein gemeinsames Ziel ansteuern: Einen universellen Weg.

Mit einem im universellen Sinn offenen Geist, müssen wir uns verstehen und unsere Konzeptionen in Harmonie bringen.

Der moderne Geist der Freiheit muß sich alten Aberglaubens entledigen, überholter Glaubensvorstellungen und mißverständlicher moralischer Zwänge der Religionen. Dem Relativen, dem Dualismus, dem verbreiteten Denken, eine notwendige Grundlage, muß man den Sinn für das Universelle hinzufügen.

Diese beiden Gegebenheiten müssen vereint werden und zusammen die religiöse Richtung des Absoluten bilden, der Einheit.

Dieses Jahr habe ich in Todtmoos, im Schwarzwald, das Institut von Professor Dürckheim besucht, für den ich große Wertschätzung hege und dessen Werk unter den zeitgenössischen Philosophen eine Referenz bildet.

Lange Abende hab ich mich mit ihm unterhalten, über die Unterschiede, welche die östliche und die westliche Kultur charakterisieren. Hier einige unserer gemeinsamen Überlegungen:

Im Zen, sagen wir, ist die Kenntnis seiner Selbst das wichtigste Problem.

Dieser Punkt war und ist die Basis der Lehre etlicher Philosophen (dabei der berühmteste Sokrates: gnothi seauton .) Aber diese Suche nach der Kenntnis seiner selbst ist später degeneriert und hat zu einer Verstärkung des Ego und des Individualismus geführt. So geschah es auch mit der Lehre Kants über den 'Mut, seinen eigenen Verstand zu gebrauchen' und, neueren Datums, mit der Lehre des "Personalismus" von Green, einem Professor an der Universität Oxford.

Andererseits finden wir im Okzident eine individuelle Moral, gegründet auf die Verehrung eines persönlichen Gottes, nach dessen Vollkommenheit zu streben man sich bemüht.

Im Orient, zumindestens zum Teil, gibt es sicherlich eine traditionelle Moral, aber ihr Gewicht ist wesentlich geringer. Es gibt keinen Vorsatz, individuelle Vollkommenheit zu suchen, sondern, durch das Verstehen des Prinzips von Ku ¹, das nur jenseits der Individualität erfaßt werden kann, die Welt des Satori zu erreichen,

¹Ku, die Leerheit, Schlüsselbegriff des Zen, Leerheit im Sinn von offen, nicht gestaltet, das unmanifestierte Potential, siehe weiter unten

das die Wahrheit darstellt, das Absolute.

Diese Suche verlangt keine speziellen Bedingungen (außerordentliche, supranormale, mysteriöse) des Geistes, sondern sie ist ganz einfach ein Schritt zu einer "Rückkehr zum Normalen" des Daseins.

Solche Ideen existierten im Orient schon vor dem Buddhismus. Aber es war Nagarjuna, der die Philosophie der Leerheit organisierte und systematisierte.

Er war Mönch in Indien, vor Bodhidharma, und er steht am Ursprung des Mahayana Buddhismus und des Zen.

Dieser große Philosoph schrieb zahlreiche Bücher und besonders den "Traktat der Tugend der Großen Weisheit" (Prajna Paramita Sastra). Durch seinen Impuls erfuhr der Mahayana Buddhismus große Ausdehnung. Ihm zufolge existieren die Weisheit und die Wahrheit auf zwei Ebenen, der des Relativen und der des Absoluten.

Zwischen beiden liegt der Weg der Mitte, der die Leerheit lehrt. Und in ganz Asien, von Indien aus, über China, bis Japan, ist die Praxis dieser Philosophie des Leeren aufgeblüht und hat die Weisheit des Orient hervor gebracht.

Von dieser Philosophie der Leerheit aus hat sich Zen entwickelt. Es brachte den Menschen die höchste, ursprüngliche und originelle Weisheit, das Gefühl einer Religion der Erkenntnis, immer aktuell und kraftvoll. Zu jeder Zeit und an jedem Ort hat Zen diese höchste Weisheit bereitgehalten, "als das beste Urteil und die höchste Option".

Besonders in Japan, befreit vom indischen Mystizismus und metaphysischer Abstraktion, sowie dem taoistischen Paradox des Laotse und dem Pragmatismus des Konfutse, färbte sich das Zen mit den ganz japanischen Qualitäten der Genauigkeit, der Feinheit, der Einfachheit. Quelle und Grund der Künste und der Kultur, inspirierte es die Teezeremonie (Chano-yu oder Cha-do), die Kunst des Blumensteckens (Ikebana), die Kunst der Kalligraphie (Sho-do), die Malerei (Zen-ga), das Theater (Noh), die Zen-Kochkunst (Zen ryori, Shojin-ryori oder Fucha ryori), etc. .

Es ist auch die Basis der Kampfkünste: Kyudo (Bogenschießen), Kendo (Schwert), Judo, Aikido.

In der Lehre der Philosophie, von der man sagen würde, daß sie ausgesprochen Zen sei, war die Rolle von Meister Dogen sehr wichtig.

In seinem Werk, dem Shobogenzo in 95 Kapiteln, legt er seine Lehre von der Zeit und dem Raum dar, die noch tiefgründiger als bei Bergson in seinem Essay über die "augenblicklichen Gegebenheiten des Bewußtseins" ist.

Indem er die Gegenwart als die kleinste Parzelle der Zeit nimmt, an der Schnittstelle von Vergangenheit und Zukunft, und den Raum als einen winzigen Teil des Atoms, dem kleinsten den man erfassen kann, erläutert er die Realität des Universums.

Unser Geist, sagt er, enthält das Universum.

Er kann mit dem Universellem verschmelzen, jenseits des Ego (dem irrigen Bewußtsein von Abgetrenntheit). Dieses Gefühl von universeller Einheit ist die Basis der Liebe im Buddhismus.

Wenn man sich die Philosophie von Bergson hinsichtlich der Intuition vor Augen hält, sieht man, daß sie der Wahrheit nahe kommt. Aber es ist Theorie und gibt keine Methode an, um das Resultat dieser Intuition zu erhalten, die Weisheit.

Dies festgestellt: Was ist das Leben?

Da liegt das wichtigste Problem.

Die Wissenschaft sucht seit langem die Lösung, durch eine immer feinere Analyse, aber die Antwort weicht ständig zurück; für die Wissenschaft bleibt das Leben unverständlich; nichts Tiefgründiges, Wesentliches wurde wirklich erfaßt.

"Der Mensch ist ein unnützes Wunder", hat ein Gelehrter anscheinend gesagt.

Nur Bergson hat zu diesem Problem annäherungsweise eine Art von Lösung vorgelegt.

Er nahm wahr, daß die Methode der Kenntnis des Lebens völlig anders sein müsse, als die wissenschaftliche Methode, eine entgegengesetzte Meinung zur Philosophie von Kant, die in der Epistemologie der Moderne und in Europa große Beachtung fand.

Kants Philosophie trennt in der Tat Subjekt und Objekt, ein Konzept von Erkenntnis, die das Wesen des Objektes nicht verstehen machen kann. Den Kantischen Dualismus hinter sich lassend, definiert Bergson die ganze universelle Existenz durch den "Élan vital". Heißt das nicht, sich dem Verstehen des Lebens anzunähern?

Bergson erklärt, daß dieses Verstehen des Lebens erreicht werden kann, obwohl es nicht rational verstehbar ist; da haben wir eine Sicht, die der Philosophie des Buddhismus ähnlich ist und besonders der Philosophie des Soto-Zen von Meister Dogen.

Meister Dogen sagt im Shobogenzo, daß Körper und Geist dasselbe Absolute seien, nicht dualistisch.

Zen ist keine Philosophie des Denkens, sondern eine Philosophie des Lebens, der Intuition, transrational, total.

Was die Medizin betrifft, stößt sie auf dasselbe Hemmnis, wie die Philosophie.

Hippokrates sagt, daß Medizin und Philosophie nicht verschränkt werden -, sondern getrennt sein sollen. Er sagt auch: "Die Medizin ist die Dienerin des Lebens". (Heutzutage ist, im Gegenteil, das Leben das Dienstmädchen der Medizin.)

Die moderne Medizin - außer vielleicht für die Anhänger einer noch in den Anfängen begriffenen Lehre von Psychosomatik - splittert sich mehr und mehr auf, durch ihre unaufhörliche Analyse, ihre Experimente in vitro und in vivo; es gelingt ihr, die Symptome zu ersticken, die Auswirkungen zu neutralisieren, den kranken Teil sogar zu entfernen, aber wo ist sie in der Kenntnis des Lebens?

Was weiß sie von Krebs, von Magengeschwüren, von Asthma, Gefäßerkrankungen, Geisteskrankheiten?

Die Situation wird weiter stagnieren, solange die Medizin Körper-Psyche-Geist nicht als einen Zusammenhang sehen will oder sehen kann, von denen jeder Komplex Einfluß auf die Anderen hat.

Zazen ist eine direkte Erfahrung des Lebens, es ist die Rückkehr zu unserem "Naturkörper", lebendig, ursprünglich, durch eine Praxis des Lebens, eine Technik, eine Methode, eine synthetisierende Kunst.

Die östliche Medizin, die Zen-Medizin, macht keine Trennung zwischen Körper und Geist; selbst wenn man sie nicht durch ein Experimente-System überprüfen kann, weiß sie den Energiekörper zu berücksichtigen, den der Okzident erst jetzt entdeckt, mit der Akupunktur. Der Arzt Hans Muff; Arzt und Philosoph, sieht (in seinem Buch "Philosophie und Medizin"), wie Bergson, daß Ärzte und Philosophen den verkehrten Weg eingeschlagen haben, den dualistischen Weg, aber er hat nicht, wie Bergson, die Methode für einen anderen Weg gefunden.

Die Philosophie von Meister Dogen und sein Zazen geben diese Methode, diese Technik, diesen Weg.

Im Shobogenzo hat Dogen ebenfalls, wie Bergson, von der Intuition und der reinen Dauer gehandelt, aber im Unterschied zu Letzterem hat er die praktische Methode gelehrt um diese Intuition zu erreichen und das Bewußtsein dieser "Dauer".

Auch Aristoteles - dessen Philosophie nicht ohne Berührungspunkte mit jener Dogens ist - gründete einen Teil seiner Lehre auf die Anerkennung des Reellen, des Aktuellen, existierend und gleichzeitig präsent.

Aber er hält sich dabei an die Theorie und gibt nicht das Mittel an, dieses Reelle zu erreichen. Meister Dogen liefert dieses Mittel, die Praxis des Zazen.

Er ist weiter gegangen als Aristoteles. Er hat in gewisser Weise dieses abstrakte Reelle konkretisiert, indem er uns zur Konzentration auf die Gegenwart einlädt, auf den Augenblick, das einzige Reelle, das präsent existiert.

Wenn wir uns ohne Unterlass auf diesen gegenwärtigen Moment konzentrieren, wird unser ganzes Leben, durch die Abfolge dieser Augenblicke, bis zum Tod, konzentriert, gelebt. Deshalb hat Meister Dogen lange von der Wichtigkeit der alltäglichen Gesten gesprochen (ein ganzer Band ist dem gewidmet) und hat die Art, die elementaren Funktionen des gewöhnlichen Lebens auszuführen, im Detail angegeben: essen, schlafen,

sich waschen, Lebensmittel zubereiten, ein Bad nehmen, ausscheiden, und so weiter. Alles das ist Gegenstand einer praktischen Unterweisung und gibt den anscheinend banalen Funktionen eine Bedeutung, deren perfekte Ausübung die Konzentration auf den gegenwärtigen Moment zu erreichen ermöglicht, Mittelpunkt, Schlußstein, seiner Unterweisung.

Die Praxis verbindet sich auf diese Weise mit der Philosophie und überschreitet sie an Wichtigkeit oder, genauer gesagt, sie geht ihr voraus, denn nur durch die Praxis kann die Philosophie verstanden werden.

Nach dem wohlbekannten Beispiel kann man einen Apfel nicht verstehen, indem man ihn auf eine Leinwand gemalt kontempliert. Man muß hineinbeißen, um seinen Wert und seine Eigenschaften schätzen zu können und um wirklich zu wissen, was ein Apfel ist. Ich habe diesen "wirklichen Apfel" aus Japan mitgebracht.

Anders gesagt: Die lebendige Lehre.

Sie ist in meinem Herzen, und es ist das Ziel meines Lebens, aller meiner Anstrengungen, sie als den Weg der Freiheit und des Friedens des Herzens darzulegen, um die Ängste und die Leiden der westlichen Menschen zu lindern.

Ich wünschte, daß es den Leuten des Okzident in der Zukunft gelingen möge, Geist und Materie zu vereinen, Religion und Wissenschaft, individuelle Subjektivität und Objektivität der Phänomene, das Rationale und das Nicht-Rationale, die sich in ihnen falschverstandenerweise in Widerstreit befinden.

Ich habe zahlreiche Zeitgenossen aus der westlichen Hemisphäre getroffen, die glühend in ihrer Suche, aufrichtig und voller Hoffnung, bereit waren, die Botschaft des Zen aufzunehmen.

Dieses Buch ist ihnen gewidmet.

Es ist weder vollständig, noch vollkommen, wegen der Sprachunterschiede und der Schwierigkeiten der Übersetzung.

Wollen Sie es freundlich akzeptieren, wie es ist.

Bedenken Sie allerdings, daß sich Zen immer auf eine besondere Weise übertragen hat: i shin den shin (in alter Sprache), kokoro kara kokoro (in moderner), das heißt, "von meiner Seele zu deiner Seele", von Herz zu Herz, von Intuition zu Intuition.

So lehrte Bodhidharma das Zen den Eka, seinen ersten und berühmten chinesischen Schüler, der nicht dieselbe Sprache sprach.

Ebenso Buddha, der, nachdem er auf dem Berg Radjgir eine seiner vielgepriesenen Reden beendet hatte, eine Blüte nahm und sie in einer feinen Geste zwischen seinen Fingern drehte, wobei er seine Schüler ansah und lächelte.

Mahakashyapa lächelte als einziger zurück: er allein hatte verstanden, er allein erhielt die Blüte.

Taisen Deshimaru